

LXXIII. CAPITEL.

Wollzeile.



Die Wollzeile (ursprünglich **Wollstraße**) gehört zu den ältesten Strassen der Stadt und ihr Name zu den ältesten Ortsbezeichnungen derselben. Schon in den Schottenstiftsbriefen von 1158 wird sie als *Linea cannarum* genannt und war der Hauptsitz der zahlreichen Wollhändler, denen die Strasse noch heute ihren Namen verdankt. Sie war auch der Sitz der fremden Handelsleute aus Regensburg, die Heinrich Jasomirgott hieherberief. Ueberhaupt ist sie als eine von Jasomirgott gegründete Vorstadt zu betrachten, die vor der zweiten Stadterweiterung (also vor 1177) noch ausser der Stadtmauer lag und die Hauptverkehrsstrasse nach Ungarn bildete. Wie man aus dem Stadtplan Wolmuet's vom Jahre 1547 entnehmen kann, scheint die Wollzeile einst bis zum Ufer der Wien gegangen und von der Stadtmauer durchschnitten worden zu sein. Die Häuser ausser dieser Stadtmauer führten im Grundbuche die topographische Bezeichnung: „Vor dem Stubenthor“

Diese Strasse enthält eine reiche Fülle althistorisch interessanter Häuser.

Der alte „Ladererhof“ Nr. 771 (neu 1)

kommt in den ältesten Grundbüchern als Besitzthum des Seyfried Christof Grafen von Breuner vor und wurde um 1441 noch der „Laderer“ oder „Lederhof“ genannt. Im Jahre 1770 wurde er von der berühmten Dorothea Gräfin von Rabutin (eine geborne Herzogin von Holstein) erkaufte, die dieses Haus durch ihre eleganten Soiréen, die sie allwöchentlich zweimal gab, zu einer Celebrität der Stadt machte. Sie selbst glänzte durch Geist und Vermögen, und bei ihr versammelte sich Alles, was durch Geburt oder Stellung ausgezeichnet war. Am meisten aber beherrschte sie die hohe Gesellschaft durch ihren feinen Geschmack; sie war Tonangeberin in der Mode. Man trug Kleider *à la Rabutin*, Kopfsputz *à la Rabutin*. Auch Prinz Eugen und seine Freundinnen Eleonora Gräfin Batthyany und Maria Anna Gräfin Althan (die spanische Althan genannt) nebst vielen andern hohen Cavalieren, Gelehrten und Künstlern fanden sich bei ihr ein. Von ihr sprachen alle Fremden, wenn sie nach Wien auf Besuch kamen, auch Lady Montague erwähnt ihrer in ihren Briefen von 1716.¹⁾

Nach dem Tode dieser merkwürdigen Frau (sie starb am 18. Juli 1725 hier im Hause im achtzigsten Lebensjahre) kam Ferdinand Graf Kinsky durch Kauf in den Besitz. Das Haus wurde 1847 abgebrochen und 1848 von Grund aus von Georg Freiherrn von Sina erbaut. Gegenwärtig ist es Eigenthum der Jeanne Fürstin von Maurocordato.

¹⁾ Sie sagt: „Der Umgang ist ein ganz ungezwungener; Madame Rabutin, eine Dame von bestem Ton, spricht mit Niemandem insbesondere, sondern mit Allen gleichmässig, erwidert auch die Besuche nicht. Und wer nur will, mag sie ansprechen, ohne erst förmlich vorgestellt zu werden. Die Gesellschaft wird mit Chokolade, Eis, Confituren und sonstiger kalter Küche bewirthet. Dann vertheilt sie sich zum L'hombre, Piquet oder zur mündlichen Conversation.“ Man sieht, dass bei der Gräfin trotz jener ceremoniösen Zeit doch die feinste Ungezwungenheit und die eleganteste Legerität herrschte.

Der „Schmeckenderwurm-Hof“ Nr. 772 (neu 5).

Dieses Haus hiess schon zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts „*Schmeckender Wurmhof*“ wie noch heute und verdankt der Sage nach einem Liebesabenteuer seinen etwas sonderbaren Namen. ¹⁾

Die alte Taverne Nr. 778 (neu 17).

Dieses Haus reicht mit seinen hochinteressanten Erinnerungen bis ins XIV. Jahrhundert zurück. Damals stand an dieser Stelle die altberühmte *Tafferne* oder *Taverne*, in welcher der Stadtrath fremde Weine ausschenkte. ²⁾

Das De Pauli'sche Stiftshaus Nr. 782 (neu 25).

Hier stand einst die alte „*Heydenburse*“. Schon im Jahre 1484 war dies Haus die Universitätsstiftung von Paulus Wann von Kennrat, Doctor der Theologie und Canonicus von St. Stefan, gestiftet und nach ihm die „*Paulusburse*“ genannt. Später wurde sie von den Jesuiten in ein Seminar umgewandelt. Nach Aufhebung dieses Ordens kam das Haus durch Kauf an Ignaz Leopold de Pauli von Enzebühl und wurde zum Stiftshause dieser Familie erhoben. Gegenwärtig wird es von der niederösterreichischen Statthalterei administriert.

Der Dominikanerkeller Nr. 669 (neu 37)

bildete einst die Ecke gegen die Dominikanerbastei und zeigt sich noch heute in seiner alterthümlichen Gestalt. Das Haus verräth deutlich den Baustyl des XVI. Jahrhunderts. Im ersten Türkenkriege (1529) war es den feindlichen Geschützen besonders ausgesetzt, wurde fast gänzlich zerstört und von Ferdinand I. 1530 nothdürftig renovirt, aber in der Zeit von 1631 bis 1633 ist es von Ferdinand II. vollständig neu in der heutigen Gestalt umgebaut worden.

¹⁾ Einer alten Wiener Sage nach befand sich hier im Hause im Jahre 1700 ein Materialist Namens Thomas Rachers. Sein Kaufmannsgewölbe war (wie damals üblich) mit allerlei überseeischen Producten und Thierarten ausgeschmückt. So hing auch über seinem Gewölbe ein lebensgrosses Krokodil von Eisenblech, ober der Thür aufgehängt, das noch vor 30 Jahren hier zu sehen war, und das bis zu den Fenstern des ersten Stockwerkes reichte. In diesem ersten Stocke lebte um jene Zeit eine Waise Namens Salome Schmidhuber, ein bildschönes blondgelocktes Mädchen, welches oft am Fenster sass und die Mandoline spielte. Ein Student war für ihre Reize nicht unempfindlich, passirte ihr zu Liebe gar oft die Strasse auf und ab und drückte durch Zeichen seine glühende Verehrung aus, leider aber ohne Erfolg. Endlich verfiel er auf den Gedanken, Nachts vor dem Geburtstage der Holden einen prächtigen Blumenstrauß als Dolmetsch der Liebe in den Rachen des bleichernen Ungeheuers zu stecken, so dass die Leute mehrere Tage hindurch das Schauspiel vor Augen hatten zu sehen, wie der Wurm an der Blume riecht oder, wie die Wiener sagen (durch unbegreifliche Verwechslung des Geruchs- mit dem Geschmackssinne), „schmeckt“. Der Bruder Studio wurde von seinen Collegen ausgelacht, und zur Erinnerung blieb das Haus fortan „zum schmeckenden Wurm“ genannt. Die verschmähte Studentenliebe hatte sich aber an dem Mädchen bitter gerächt, sie starb nämlich in dem Hause ihrer ehemaligen Triumphe als alte Jungfrau am 13. October 1732 im 52. Lebensjahre. Damals gehörte das Haus den Martin Dattenriederschen Erben, und der Ausdruck „zum schmeckenden Wurm“ wurde so populär, dass der Hausherr auch ein gleiches Schild auf sein Haus machen liess und der Name des Schildes auch im Grundbuche eingetragen wurde.

²⁾ Es war dies ein ausserordentliches Vorrecht (Privilegium), dessen sich nur der Stadtrath allein zu erfreuen hatte und nach dem alten Stadtrechte darin bestand, ausländische Weine ausschenken zu dürfen. Auf Grund dieses Privilegiums war dem Stadtrathe das Recht eingeräumt, Malvasier, Sect, Muscat, Rayfal, ungarische und italienische Weine, auch sonstige Süss- und Kräuterweine oder Osterweine (so genannt, weil man sie zu Ostern einzukaufen pflegte) zu halten und sie in kleinen Gefässen über die Gasse auszuzapfen (auszuschenken). Die beiden Tavernen, in welchen man allein solche Weine haben konnte, waren das Haus in der Wollzeile Nr. 778 (neu 17), „die alte Taverne“ genannt, und das Haus in der obern Bäckerstrasse Nr. 761 (neu Bäckerstrasse 20), das mit seinem rückwärtigen Theile bis in das obige Haus in der Wollzeile zurückreichte und mit diesem einen einzigen Baucomplex bildete. In diesen beiden Tavernen übte der Stadtrath dieses Recht von 1367 bis 1571 aus, wurde aber von den Bürgern hierwegen so vielseitig beneidet und belästigt, dass er endlich auf dieses widerwärtige Vorrecht verzichtete und selbes an einzelne Bürger weiterverlieh. Das Haus in der Wollzeile aber wurde noch lange nachher im Volksmunde „die alte Taverne“ geheissen und behielt diesen Namen auch im Grundbuche bis 1798 bei. Gegenwärtig ist Gustav Baron Heine der Besitzer des Hauses, und es befindet sich hier die Redaction des „Fremdenblatts“.

Der alte Mädlspergerhof Nr. 863 (neu 12)

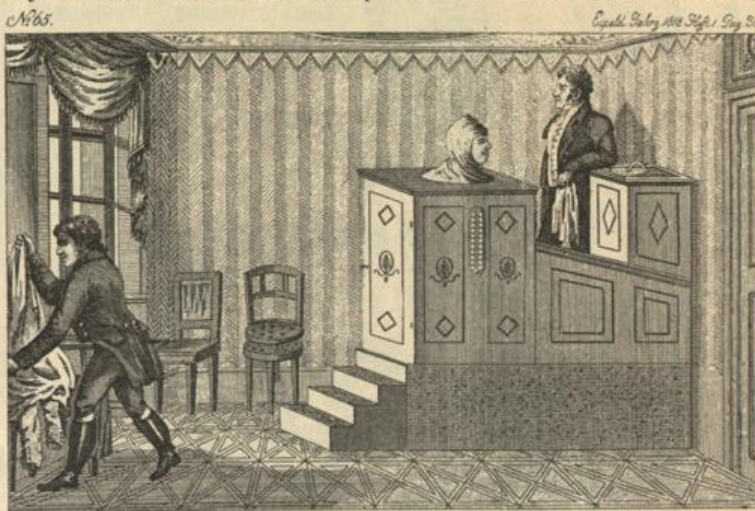
hat seine Benennung von einem frühern gleichnamigen Besitzer aus dem XVII. Jahrhundert. In den Grundbüchern von 1776 kommt er auch unter der Bezeichnung „Madelspurgerhof“ vor, später (1770) kam er durch Kauf in den Besitz des Josef von Lebzeltern, dessen Familie es im Jahre 1806 an Adalbert Edeln von Henikstein verkaufte. Derselbe liess 1812 das Haus in seiner heutigen Gestalt umbauen, und noch gegenwärtig befindet sich seine Porträtbüste am Brunnen im Hofe. Es ist ein Durchhaus in die Schulerstrasse, wo es die Nummer 7 führt. Die gegenwärtige Besitzerin ist Eugenie von Conrad.

Das General-Erbpostmeister-Haus des Fürsten Paar Nr. 792 (neu 30).

Seit alten Zeiten befand sich das Wiener Postamt unter der Direction des Erb-Landpostmeisters hier im Hause, welche Würde seit 1570 dem damaligen Reichsgrafen von Paar durch Kaiser Rudolf II. verliehen wurde, und in diesem Hause fort erblich verblieb. Die Familie wurde in den Fürstenstand erhoben, und der jeweilige General-Erbpostmeister war auch zugleich der Besitzer dieses Hauses. Es wurde auf der einstigen Stätte des Jacoberklosters erbaut, und seine alterthümliche Bauart, die beiden hohen, imposanten Portale, die zierlichen Balcongitter vor den Fenstern des ersten Stockwerks, die breiten Stiegenaufgänge, die beiden grossen kaiserlichen Adler in Stein gehauen, zeugen vom Geschmack des XVII. Jahrhunderts.

Das Linck'sche Haus Nr. 857 (neu 24)

hat seinen Namen von dem Hauseigenthümer Johann Georg Linck, Stadtguardia-Lieutenant, welcher im Jahre 1700 Besitzer dieses Hauses war. Eine besondere culturhistorische Merkwürdigkeit knüpft sich an dieses Haus. Hier wurde im Jahre 1818 das erste Dampfbad errichtet. Aber trotz der heilsamen Wirkung, welche das Dampfbad allgemein übte, machten die vorlauten Wiener dennoch dieses Unternehmen zur Zielscheibe ihres Witzes und ihrer so eigenthümlichen Spottsucht, die am liebsten bei den Gegenständen verweilt, die am wenigsten verstanden werden. Das Dampfbad machte also grosses Aufsehen und erfreute sich des grössten Zuspruchs, aber auch der ärgsten Bekrittung. Ein Bild aus dem Jahre 1818 *sub Figur 261* zeigt uns das Innere dieser Badestube und die primitive Anwendung des Dampfes in Gestalt eines sogenannten „Schwitzkastens“. ¹⁾



und a solche Zunderung hab i auf der Stell g'spürd, das i glaub, i siess heuridigs Tags in'n Schwitzkasten, wann i länger als 20 bis 30 Minut'n aufs erstmahl, hab drin n bleib'n därfn.

Fig. 261. Wiens erstes Dampfbad in der Wollzeile.

¹⁾ Das Bild ist den „Eipeldauer Briefen“, und zwar dem Jahrgang 1818, pag. 38 entnommen. Die „Eipeldauer-Briefe“ waren gleich die ersten, die sich über das Dampfbad lustig machten. Der dem Bilde unten beigegebene Text ist eine jener scherzweisen Anspielungen, wie sie damals üblich waren und wobei das Lächerliche der Situation hervorgehoben werden sollte.

Das Haus „zum goldenen Radel“ Nr. 789 (neu 36 oder Stubenbastei 2).

Der Name „zum goldenen Radel“ wird mit einer Sage des Mathias Corvinus in Verbindung gebracht, die sich aber durch keinerlei Urkunden bestätigt. In Wirklichkeit aber hat dieses Häuschen seine Benennung von dem Schilde eines hier sehr beliebten Wirthshauses „zum goldenen Radel“, welches seit 1700 grundbücherlich unter diesem Namen erscheint.

Bis zur Zeit der letzten Stadterweiterung stand knapp vor diesem Eckhause die Mauer der Dominikanerbastei mit dem Stubenthor und sperrte so die Wollzeile von der Vorstadt ab, indem sie in gerader Linie über die Wollzeile beim Dominikanerkeller Nr. 669 vorbei sich bis zur Biberbastei erstreckte. Ein altes Bild mit der Aussicht von der Stubenbastei auf die Wollzeile folgt hier *sub Figur 262* bei.¹⁾

Schliesslich ist noch als Seitengasse der Wollzeile die alte Riemerstrasse zu erwähnen, die ihren Namen ursprünglich von den Riemenmachern oder Riemern erhielt, weil diese hier sesshaft waren, was schon aus den ältesten Häuserverzeichnissen deutlich hervorgeht, denn in diesen war die Strasse schon im XVI. Jahrhundert „Auf der Hülsen“ oder „Unter den Riemern“ genannt.

LXXIV. CAPITEL.

Wipplingerstrasse.



Die Wipplingerstrasse hiess in frühern Zeiten „unter den Wildwerfern“, von den einst hier sesshaft gewesenen Pelzhändlern (**Wildwerfer**) so genannt. Sie erstreckte sich in den ältesten Zeiten vom Hohen Markt bis zur Hohen Brücke an das Haus Nr. 353 (neu 27), denn hier stand einstens ein Festungsthor, welches die innere Stadt von den Vororten trennte. Zur Erinnerung an diese wichtige Grenze errichtete der Stadtmagistrat im Jahre 1868 an dem obigen Hause eine Gedenktafel des Inhalts: „Hier stand zur Zeit der Babenberger ein Stadthor.“ Unter den ersten Habsburgern erweiterte sich diese Strasse bereits abwärts gegen die heutige Renngasse. — Von den wichtigsten Gebäuden sind hier zu nennen:

Das Rathhaus Nr. 385 (neu 8).

Dasselbe nahm noch bis zum Jahre 1455 einen sehr kleinen, bescheidenen Raum in Anspruch, vergrösserte sich aber von dieser Zeit an durch Ankauf von umliegenden Gebäuden immer mehr und mehr, bis es bereits im Jahre 1700 aus folgenden Bauobjecten bestand: Das alte Rathhaus Nr. 417 selbst, welches mit seinen ältesten Theilen gegen die Salvatorgasse zugekehrt ist, wo noch heute einzelne Spitzbogenfenster und einzelne Wandrippen von dem frühern Bestande dieses Baues zeugen; dann der Pfarrhof und das Beneficiatenhaus von St. Salvator (Nr. 418) und noch dazu einige mit zusammengebaute Privatgebäude. Im Jahre 1780 kam noch das Haus Nr. 415 hinzu, welches man das „Goldene Muschel-Haus“ nannte, das noch bis 1775 kaiserliches Privat-

¹⁾ Das Bild, von Salomon Kleiner gezeichnet und von A. J. Corvinus gestochen, gestattet von der Stubenthorbastei einen Ausblick in den untern Theil der Wollzeile. An der äussersten Seite des Bildes erhebt sich der Dominikanerkeller (Nr. 669) und links das obige Radelhaus (Nr. 789). Die im Vordergrund sich fortziehende Ziegelmauer ist die Brüstung der Stubenbastei, und das links an diese Mauer angebaute kleine Häuschen (Nr. 788) gehörte zum ehemaligen Jacoberkloster und wurde seit dem Jahre 1775 als Militärwachstube benützt. Mit dem Wegfall der Basteimauer wurde auch dieses Gebäude cassirt. Ganz im Hintergrunde links erhebt sich die Carlskirche und hinter den letzten Häusern der Wollzeile der Stefansthurm. Das stattliche grosse Haus links mit den zwei hohen Einfahrtsthoren ist das fürstlich Paar'sche Palais.